Magazin
erwachsenenbildung.at

Meb

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

https://erwachsenenbildung.at/magazin

Ausgabe 58, 2026

Über die Schwierigkeit, utopisch zu denken

Erkenntnisse aus Workshops mit Studierenden zu Grenz- und Migrationsregimen

Brigitte Kukovetz

In der Ausgabe 58, 2026:
Utopien und Erwachsenenbildung.

ISSN 1993-6818
Ein Produkt von https://erwachsenenbildung.at
Erscheint 3x jährlich

Bundesministerium
Frauen, Wissenschaft
und Forschung

bifeb
bundesinstitut für erwachsenenbildung

Über die Schwierigkeit, utopisch zu denken

Erkenntnisse aus Workshops mit Studierenden zu Grenz- und Migrationsregimen

Brigitte Kukovetz

Zitation

Kukovetz, Brigitte (2026): Über die Schwierigkeit, utopisch zu denken. Erkenntnisse aus Workshops mit Studierenden zu Grenz- und Migrationsregimen. In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 58, 2026. Online: https://erwachsenenbildung.at/magazin/ausgabe-58.

Schlagworte: Utopien, utopisches Denken, Zukunftswerkstatt, Migration, Grenzregime, Machtregime, Bildungsprozesse, politische Bildung, Handlungsmöglichkeiten, Utopiefähigkeit, Utopie-Workshop, Hochschule

CC BY

Abstract

Brigitte Kukovetz beschäftigt sich in diesem Beitrag damit, welchen Einfluss utopisches Denken auf Lern- und Bildungsprozesse hat und welches Potenzial das Nachdenken über Grenz- und Migrationsregime für die politische Erwachsenenbildung beinhaltet. Zwei Workshops mit Student:innen aus dem Fachbereich Erziehungs- und Bildungswissenschaft (2022 und 2023) bildeten die Grundlage dafür. In den Utopie-Workshops, entwickelt in Anlehnung an das Konzept der Zukunftswerkstätten, waren Studierende gefragt, eine ideale Welt ohne Ungerechtigkeiten an internationalen Grenzen zu entwerfen. Die Studierenden reflektierten ihre Erkenntnisse während der Seminare, in welche die Workshops jeweils eingebettet waren, anhand von Lerntagebüchern. Die Interpretation der 44 Tagebücher zeigte, dass neben einem Wissenszuwachs insbesondere das Bewusstsein für die eigenen Privilegien geschärft wurde. Dieser Effekt war bei Personen mit eigener Migrationsbiografie aufgrund bereits reflektierter Diskriminierungserfahrungen oft weniger ausgeprägt. Utopisches Denken erwies sich überwiegend als herausfordernd: Viele Studierende blieben in bekannten Denkmustern verhaftet und prüften Visionen frühzeitig auf ihre Realisierbarkeit. Dennoch wirkten die Workshops als Katalysatoren für Perspektivwechsel und förderten die Motivation für zivilgesellschaftliches Engagement. Die Autorin plädiert abschließend für pädagogisch gestaltete Räume, die Mut zum visionären Denken ermöglichen und die die gesellschaftliche „Utopiefähigkeit“ stärken sollten. (Red.)

Über die Schwierigkeit, utopisch zu denken

Erkenntnisse aus Workshops mit Studierenden zu Grenz- und Migrationsregimen

Brigitte Kukovetz

Wie kann über Alternativen zu den bestehenden internationalen Grenz- und Migrationsregimen nachgedacht werden? Welche Rolle kann dabei utopisches Denken spielen und welche Utopien werden sichtbar? Ein innovatives Lehr- und Lernformat zeigt, wie politische Bildungsprozesse für Erwachsene angestoßen werden können.

Einleitung

Der Beitrag untersucht, welches Potenzial utopisches Nachdenken über Grenz- und Migrationsregime für die politische Erwachsenenbildung haben kann. Grundlage sind zwei Seminare, in denen ich mit Studierenden der Erziehungs- und Bildungswissenschaft an einer österreichischen Universität in zwei Durchläufen (SoSe 2022 und SoSe 2023) nach dem Modell der Zukunftswerkstatt zu Grenz- und Migrationsregimen gearbeitet hatte. Im Zentrum des Seminardesigns stand die Frage, ob utopisches Denken (politische) Bildungsprozesse anregen kann und ob diese Bildungsprozesse als kritische politische Bildung verstanden werden können. Die Studierenden werteten hierfür in Gruppen ihre anonymisierten Lerntagebücher, die sie im Zuge abwechselnder Lektüre- und Diskussionsphasen sowie eines Utopie-Workshops erstellt hatten, nach Ansätzen der Grounded Theory aus. Für diesen Beitrag analysierte ich 44 dieser Lerntagebücher der Studierenden sowie deren utopische Vorstellungen einer idealen Welt, welche sie in Gruppen als Collagen bildlich darstellten.[1]

Warum aber überhaupt über eine ideale Welt ohne Ungerechtigkeiten an internationalen Grenzen nachdenken? Internationale Grenz- und Migrationsregime haben nicht nur große Auswirkungen auf Migrant:innen, sondern auf alle Teile der (Welt-)Bevölkerung. Sie regeln weltweit die Mobilitätschancen der Menschen, definieren die Inklusions- und Exklusionsmechanismen von Gesellschaften und können je nach Ausgestaltung der Grenzinfrastruktur zu unterschiedlich starken menschenrechtlichen Verwerfungen führen (siehe Mau 2021; Cuttitta/Last 2020; Kasparek/Hess 2010).

Das Narrativ, welches Migration als Bedrohung für die nationale Sicherheit oder zumindest für den Wohlstand der in Nationalstaaten organisierten Gesellschaften ansieht, ist omnipräsent geworden und erscheint hegemonial. Beinahe genauso, wie es (fast) unmöglich geworden ist,

1 Vier Lerntagebücher konnten nicht verwendet werden, da die Studierenden ihre Einwilligung für die Verwendung in der Forschung nicht gegeben hatten. Die Forschungsergebnisse wurden mit anderen Schwerpunktsetzungen (mit Fokus auf den theoretischen Hintergrund globaler Bewegungsfreiheit sowie auf die intersektionalen Aspekte in Zusammenhang mit den persönlichen Erfahrungen der Studierenden mit Grenzregimen) bereits auf Englisch publiziert (siehe Kukovetz 2026).

sich eine Welt ohne Kapitalismus als Wirtschaftsform vorzustellen, erscheint eine Welt ohne Mobilitätsbeschränkungen mittlerweile nahezu undenkbar. Wobei hier die Verwobenheit kapitalistischer Logiken mit (neo-)kolonialen Praktiken nicht zu vernachlässigen ist: Denn die Aufhebung von Mobilitätseinschränkungen und globale Bewegungsfreiheit sind sehr wohl vorstellbar bzw. sogar realisiert – aber nur für jene, die aus wohlhabenden Staaten kommen oder sich einen „goldenen Pass" kaufen können (vgl. Mau 2021, S. 87).

Ein Nachdenken über – möglicherweise utopische – Alternativen zu bestehenden gesellschaftlichen Ungerechtigkeiten kann jedoch sehr wichtig sein, um gesellschaftlichen Wandel und damit Transformationsprozesse anzustoßen. Denn *„[z]um einen wird der Utopie in ihren Überlegungen eine kognitive Wirkung zuerkannt, weil sie kreatives Denken erfordert und Denkmuster verflüssigt und so Bildungsprozesse ermöglicht. Zum anderen werden den in Utopien enthaltenen Wünschen handlungsmotivierende Kräfte beigemessen, die Veränderungsenergien mobilisieren könnten"* (Bremer/Kuhnhenne 2017, S. 8f.). Allerdings diagnostiziert Alexander Neupert-Doppler einen Verlust an oder eine Erschöpfung von Utopien bzw. Zukunftsfähigkeit (siehe Neupert-Doppler 2023). Eine solche Sichtweise, es gäbe keine Alternativen zu bestehenden Verhältnissen, kann gerade in Hinblick auf die oben skizzierten menschenrechtlichen Verwerfungen aktueller Grenz- und Migrationsregime als kritisch angesehen werden. Es kann vielmehr festgestellt werden, dass sowohl in der Zivilgesellschaft als auch in der Forschung über Ideen nachgedacht wird, die von manchen als utopisch eingeordnet werden. Dies ist etwa bei der sog. klassischen Debatte über offene Grenzen der Fall (siehe Reed-Sandoval 2016).

Die hier vorgestellten Seminare setzen bei der Idee an, utopisches Denken zu Grenzregimen mit Studierenden zu erproben und dessen Potenzial für (politische) Bildungsprozesse zu untersuchen. Warum soll aber utopisches Denken überhaupt beforscht werden? Dies wird im folgenden Abschnitt diskutiert.

Utopien, Erwachsenenbildung und politische Handlungsfähigkeit

In der politischen Bildung ist der Begriff der Utopie, verstanden als politisch-soziale Utopie, eng mit der *„Überwindung bestehender Herrschaftsverhältnisse und mit dem Entwurf alternativer Gesellschaftsvorstellungen verbunden"* (Bremer/Kuhnhenne 2017, S. 8). Utopien können sozusagen als kritische politische und gesellschaftliche Gegenbilder der Gegenwart angesehen werden. Sie gehen von der kritischen Negation bestehender Verhältnisse aus und zielen auf deren Veränderung und auf die Realisierung neuer Möglichkeiten ab (siehe Neupert-Doppler 2023). Lucy Sargisson definiert Utopien als Katalysatoren für Veränderung, als Inspiration und Instrumente für politische Kritik (vgl. Sargisson 2012, S. 30). In einem stärker prozessualen Verständnis können Utopien auch als eine *„Form des Nachdenkens über die Realität und einer möglichen anderen, vielleicht sogar besseren Welt"* (Holzer 2021, S. 48) angesehen werden.

Der Zusammenhang von Utopien und (Erwachsenen)-Bildung wurde bereits an mancher Stelle diskutiert (siehe z.B. Benz-Gydat et al. 2021; Holzer et al. 2024). Dabei wird Utopien insbesondere in der politischen Bildung zugeschrieben, dass sie politische Handlungsfähigkeit fördern können (siehe Holzer 2021).

Die hier vorgestellte Forschung knüpft an bestehende Erkenntnisse aus dem deutschsprachigen Raum an. So gehen manche Studien von sog. „Alltagsutopien" (siehe u.a. Kreisky 2000; Trumann 2017) aus und analysieren deren Potenzial für die Entwicklung aktiver Bürgerschaft (siehe Trumann 2017; Kukovetz/Sprung/Wlasak 2025). Jana Trumann (2017) beispielsweise bezieht sich in ihrer Forschung auf die *„kleinen politischen Visionen des Alltags"* (Trumann 2017, S. 54) und beschreibt auf Basis ihrer empirischen Forschung, wie utopisches Denken individuelle und kollektive Handlungsräume und somit gesellschaftliche Transformation initiieren kann. Erste empirische Forschungen zeigen zudem, dass visions- und utopiefördernde Workshops bei den Teilnehmenden Perspektivenveränderungen und -erweiterungen auslösen können (siehe Teiwes-Kügler/Vehse 2017; West/Kück 2019; Kukovetz/Sprung/Wlasak 2025). In der von mir hier vorgestellten Forschung analysierte ich ebenfalls die Wirkung von Utopie-Workshops. Hierbei ging es jedoch weniger um Alltagsutopien, sondern um größere gesellschaftliche Entwürfe und deren Potenzial für die politische Bildung.

Gestaltung und Umsetzung der Seminare

Für die Gestaltung der zwei Seminare, die 2022 und 2023 mit gesamt 48 Studierenden durchgeführt wurden

und die die Datenbasis meiner Forschung darstellen, adaptierte ich die Idee der Zukunftswerkstätten. Entwickelt von Robert Jungk und Norbert Müllert (1981) zielen Zukunftswerkstätten darauf ab, Mitbestimmung und Aktivierung von Bürger:innen zu ermöglichen. Dabei wird in drei Phasen vorgegangen: der Kritik-, der Fantasie- oder Utopie- und der Realisierungsphase (siehe Dauscher 2006). In dem von mir abgeänderten Konzept wurde die Realisierungsphase durch eine gemeinsame Analysephase ersetzt.

Die Seminare umfassten jeweils sieben dreistündige Einheiten. Nach einer Einführungs- und einer Theorieeinheit zum Thema „Utopie und Bildung" wurden in zwei Einheiten Steffen Maus Buch „Sortiermaschinen" (siehe Mau 2021) und seine darin enthaltene Analyse weltweiter Grenz- und Migrationsregime gemeinsam diskutiert (= Kritikphase).

Darauf folgte ein von mir konzipierter „Utopie-Workshop", welcher sich in vier Schritte gliederte (= Fantasie- oder Utopiephase): In Schritt 1 wurde versucht, die aus der Lektüre gemeinsam herausgearbeitete Kritik an Grenz- und Migrationsregimen so umzuformulieren, dass es zu einem positiven Blick auf die jeweiligen Fragestellungen kommt. Beispielsweise wurde die Tatsache, dass oftmals Staatsbürgerschaften gekauft werden können, in den Wunsch umformuliert, dass die Vergabe von Staatsbürgerschaften nicht mit dem finanziellen Status einer Person verknüpft ist. Oder es wurde als Ziel formuliert, dass die hinsichtlich des Datenschutzes umstrittenen umfassenden Möglichkeiten zum Sammeln persönlicher Daten im Zuge von Grenzkontrollen gesetzlich stärker eingeschränkt werden. Schritt 2 war ein sog. „Brainwalk", im Zuge dessen der Frage nachgegangen werden sollte, wie eine ideale Welt ohne die negativen Aspekte der Grenz- und Migrationsregime aussehen könnte. Bei diesem „Brainwalk"[2] gingen die Seminarteilnehmenden ohne Unterbrechung im Raum umher und schrieben ihre Ideen zur Fragestellung auf zwei im Raum an unterschiedlichen Orten aufgestellte Flipcharts. In Schritt 3 erhielten die Studierenden die Aufgabe, in kleinen Gruppen aufmerksam die Umgebung der Universität zu erkunden. Sie sollten nach Dingen, Bildern, Geräuschen, Gerüchen, Gefühlen und Ähnlichem suchen, die sie mit einer neuen Welt assoziieren, in der es weniger Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten durch Grenzregime gibt. Mit diesen Eindrücken, teilweise auch mit Fotos oder mitgebrachten Dingen, kehrten die Studierenden wieder in den Seminarraum zurück, fanden noch weitere Materialien vor und gestalteten daraus in Kleingruppen Collagen zu einer idealen Welt, wie sie sich diese vorstellen (Schritt 4).

Nach jeder der bisher geschilderten fünf Einheiten verfassten die Studierenden individuelle Lernreflexionen. In diesen überlegten sie auf Basis von kurzen Fragestellungen, was sie aus der Buchlektüre sowie den Diskussionseinheiten und dem Utopie-Workshop für sich persönlich erfahren und mitgenommen hatten. Diese Lernreflexionen wurden gesammelt als Lerntagebücher abgegeben, von mir anonymisiert und jeweils vier bis fünf Lerntagebücher wurden den Studierendengruppen ausgeteilt. Die Analysephase bestand nun aus den zwei letzten Einheiten: In einer wurden die Forschungsfragen gemeinsam im Detail ausgearbeitet (s.u.) und eine Übung zu wissenschaftlicher Interpretation durchgeführt. In der letzten Seminareinheit stellten die Studierendengruppen die Ergebnisse ihrer Analysen der Lerntagebücher vor.

Forschungsfragen und Auswertungsmethode

Die zentralen Forschungsfragen des Seminars lauteten: Kann utopisches Denken Bildungsprozesse anregen? Und falls ja, welcher Art sind die Bildungsprozesse und können diese als kritische politische Bildung verstanden werden? Für diesen Beitrag stelle ich zuvorderst die Ergebnisse zu diesen Fragestellungen vor (Ergebnis 1), gehe danach auf eine mit den Studierenden gemeinsam erarbeitete Fragestellung ein (Welche utopischen „Bilder" wurden entwickelt?), reflektiere über die sich im Seminar gezeigte Schwierigkeit, utopisch zu denken (Ergebnis 3), und greife abschließend eine weitere gemeinsam mit den Studierenden entwickelte Frage nach der Herausbildung von politischer Handlungsfähigkeit durch das utopische Denken (Ergebnis 4) auf.

Als Datengrundlage verwende ich sowohl die Lerntagebücher der Studierenden als auch die in den Collagen erarbeiteten Utopien. Diese analysierte ich mittels der interpretativ-rekonstruktiven Datenanalyse nach den

2 In diesem Workshop wurde aus Zeitgründen eine stark vereinfachte Variante des Brainwalkings angewandt. Eine grundlegende Beschreibung der Idee ist in Grzella/Kähler/Plum 2018 zu finden.

Ansätzen der Grounded Theory (siehe Strauss/Corbin 1996): Nach dem Prozess des offenen Kodierens über alle Lerntagebücher hinweg analysierte ich im Detail die Lernprozesse der einzelnen Studierenden und verglich schließlich im Zuge des axialen Kodierens die unterschiedlichen Lerntagebücher.[3]

Utopische Bilder und Lernreflexionen der Studierenden

Ergebnis 1: Politische Bildungsprozesse

In fast allen Lernjournalen wird deutlich, dass die Reflexion der Lektüre zu Grenzregimen (siehe Mau 2021) nicht nur zu einem Wissenszuwachs der Studierenden führte, sondern auch ihr Bewusstsein für eigene Privilegien geschärft hat oder ein bereits vorhandenes Bewusstsein vertieft hat. Die Mehrheit der Lernjournale kann dahingehend interpretiert werden, dass die Beschäftigung mit dem Buch „Sortiermaschinen" von Mau und die Diskussionen darüber diese Prozesse eher auslösten als die Einheit des Utopie-Workshops. Dennoch zeigen die Lernjournale auch, dass die verschiedenen Methoden im Utopie-Workshop es einigen Studierenden ermöglichten, die behandelten Themen aus einer neuen Perspektive zu betrachten. Zwei Studierende gaben ausdrücklich an, dass ihr Bewusstsein für eigene Privilegien durch den Utopie-Workshop gewachsen ist; drei Studierende, dass der Utopie-Workshop ihre Perspektiven in keiner Weise verändert hat.

Bewusstseinsbildung für eigene Privilegien

Einige Studierende, die in ihren ersten Lernjournal-Einträgen noch kein besonderes Bewusstsein für ihre eigenen Privilegien zeigten, haben im Verlauf des gesamten Seminars neue Perspektiven auf ihre Privilegien und globale Ungerechtigkeiten entwickelt. Die Reflexionen persönlicher Erfahrungen in der ersten Einheit zeigten bereits zu Beginn des Seminars ein gewisses Bewusstsein für globale Ungerechtigkeiten im Zusammenhang mit Grenzen. In manchen Fällen hat die Auseinandersetzung mit der Literatur dieses Bewusstsein für eigene Privilegien deutlich vertieft. Beispielhaft lässt sich dies am Lernjournal einer Studentin (T2) zeigen, die in ihrem ersten Eintrag festhält, dass die Einreise aus EU-Staaten in andere Länder sehr leicht sei und dass es sich um ein Privileg handle. Sie beschreibt, dass Reisen innerhalb der Europäischen Union sehr unkompliziert seien und Grenzen eher geografisch als physisch wahrgenommen würden. Dies deutet auf ein bereits vorhandenes Bewusstsein für ihre Privilegien als Bürgerin eines EU-Landes hin.

In ihren weiteren Einträgen wird deutlich, dass die Literatur ihren Blick auf verschiedene Aspekte erweitert hat – etwa darauf, dass Grenzen als „Sortiermaschinen" verstanden werden können (siehe Mau 2021). Sie gibt sogar an, dass sie zunächst Schwierigkeiten hatte zu akzeptieren, dass Bürger:innen verschiedener Staaten ungleich behandelt werden: „Und mir wurde auch bewusst, dass ich die Beschreibung eventuell als hart empfinde, da ich persönlich als EU Bürgerin es an Grenzen definitiv leichter habe und in den meisten EU Ländern problemlos einreisen kann. Gedanken, dass andere Menschen einen erschwerten Zutritt zu einem Land erhalten, habe ich mir nur selten gemacht" (T2, 121-125).

Das Lernjournal von T2 zeigt nicht nur, dass sich ihr Bewusstsein für globale Ungleichheiten durch die Literatur vertieft hat, sondern auch, dass der Utopie-Workshop einen Einfluss hatte. Die Studierende setzt sich kritisch mit ihrer eigenen Haltung auseinander, „dass ein Leben mit Konsum, Reisen, großen Wohnungen und Häusern und ein hohes [sic!] Einkommen als erfüllt gilt" (T2, 325-326), und reflektiert, dass all das, was „wir" bereits haben, für Menschen in anderen Ländern eher Gegenstand von Wünschen ist. Sie reflektiert, dass Maßnahmen der Grenzsicherung Geflüchtete daran hindern, in ein sicheres Land zu gelangen, und schlussfolgert: „Leider fehlt es hierbei an Solidarität und diese Gedanken haben mich auch noch nach der Einheit beschäftigt" (T2, 338-339). T2 ist damit ein gutes Beispiel für eine längerfristige Auseinandersetzung mit dem Thema, die über den Utopie-Workshop hinausgeht.

Auch wenn die Lernjournale vieler Studierender kein eindeutig neues Bewusstsein für eigene Privilegien erkennen lassen, wird häufig deutlich, dass neues Wissen zu spezifischen Themen erworben wurde. Die Lernjournale mancher Studierenden zeigen, dass sich diese bereits zuvor über ihre Privilegien als EU-Bürger:innen klar waren und sich dieses Bewusstsein im Verlauf des

3 Die Limitationen dieser Forschung (in Bezug auf die in den Seminaren entstandenen Lerntagebücher als Datenbasis und damit verbundene Auswertungsfragen) sind in Kukovetz 2026 erläutert.

Seminars vertieft hatte. Einige Lernjournale zeigen eine veränderte Sichtweise und eine deutliche Kritik an bestimmten Themen – etwa am Einfluss finanzieller Ressourcen und nationaler Zugehörigkeiten auf Inklusion bzw. Exklusion oder an der Sammlung und Speicherung personenbezogener und biometrischer Daten. Diese Reflexionen deuten auf Transformationen in den Einstellungen zu Grenzen und Grenzregimen hin. So schreibt Studentin G, dass sie sich vor dem Seminar kaum mit Grenz- oder Migrationsregimen beschäftigt hat. Am Ende ihres Lernjournals vertritt sie die Meinung, dass alle Menschen ein Recht auf Freiheit internationaler Bewegung haben sollten – unabhängig von Herkunft, Einkommen oder Staatsangehörigkeit.

Einfluss der eigenen Migrationsbiografie auf Bildungsprozesse

Eine mögliche Erklärung dafür, dass im Rahmen des Utopie-Workshops bei einigen Studierenden weniger deutlich Perspektivveränderungen zu erkennen sind, könnte in den eigenen Migrationsbiografien der Studierenden bzw. ihrer Familien liegen. Dass in manchen Lernjournalen keine „sichtbare" Entwicklung im Hinblick auf ein gesteigertes Bewusstsein für globale Ungerechtigkeiten festzustellen ist, zeigt sich insbesondere bei Personen, die bereits zuvor Erfahrungen mit Diskriminierung an internationalen Grenzen reflektiert haben – etwa Studentin M2 im Zusammenhang mit ihrem Kopftuch oder Student B, der bei einer Flughafenkontrolle ausführlich befragt wurde. Studentin I, deren Familie in der Türkei geboren wurde, reflektierte bereits im ersten Lernjournal-Eintrag Unterschiede an Grenzen in Abhängigkeit vom jeweiligen Land und betonte, dass ihr vieles aus dem Text bereits bekannt war. Sie beginnt sich in ihrem Eintrag jedoch intensiver mit dem Konzept der Exterritorialisierung auseinanderzusetzen und diskutiert darüber hinaus die Idee globaler Bewegungsfreiheit.

Auch lässt sich keineswegs verallgemeinern, dass Personen mit eigener Migrationsbiografie kein gesteigertes Bewusstsein entwickeln. So hält N2, deren Eltern aus einem Nicht-EU-Land stammen, fest: „Ich sehe jetzt vieles mit anderen Augen und interpretiere in manches viel mehr, und betrachte diese nicht mehr so oberflächlich" (N2, 257-258).

Ergebnis 2: Utopien einer „idealen Welt"

Einen Großteil der Utopie-Workshops machte die Gestaltung von Collagen in Studierendengruppen aus. Die Fragestellung war, wie sich die Studierenden eine ideale Welt vorstellen. Diese Frage war auch auf einem Flipchart für alle gut sichtbar; im Seminar des Jahres 2023 wurde am Flipchart auch darauf hingewiesen, dass es um eine ideale Welt mit weniger Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten durch Grenzregime gehen soll.

In jedem der zwei Seminare entstanden jeweils fünf Collagen, die sich in der Gestaltung sehr unterschieden, in den repräsentierten Inhalten jedoch durchaus ähnelten. Diese Gemeinsamkeiten fielen auch vielen Studierenden auf, die das in ihren Lerntagebüchern festhielten. Die hier abgebildete Collage thematisiert so wie viele der anderen Collagen Menschenrechtsthemen (Religionsfreiheit, Recht auf Ernährung), Umweltthemen (Artenvielfalt, Fahrrad) und Diversität (in diesem Plakat repräsentiert durch die vier Farbstreifen). Auch „Friede" war eine oft vorkommende und sehr wichtige Wunschvorstellung, wohl geprägt durch den kurz vor dem ersten Seminar ausgebrochenen Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine – in diesem Seminar zeigten alle fünf Collagen den Wunsch nach Frieden.

Abb. 1: Collage, erstellt von einer Studierendengruppe im Seminar 2022



Quelle: privat

Das Thema der grenzüberschreitenden Mobilität wurde in der Hälfte aller Plakate angesprochen, wobei nur bei zweien der explizite Wunsch nach „keinen Grenzregimen" (wie in der abgebildeten Collage) oder Bewegungsfreiheit benannt wurde.

Ergebnis 3: Die Schwierigkeit, utopisch zu denken

Die Lernjournale und Collagen der Utopien der Studierenden zeigen, dass viele der utopischen Vorstellungen

im „Denkbaren“ bleiben. Das heißt, es wird mit bestehenden und bekannten Kategorien gearbeitet (etwa Diversität, Religionsfreiheit, Friede, umweltschonend, Gleichberechtigung etc.), ganze Systeme werden kaum in Frage gestellt. Das wäre der Fall, wenn etwa als Folge der Kritik global ungerechter und totbringender Grenzregime die Organisation der Welt in Nationalstaaten in Frage gestellt werden würde, oder aber auch die Abschaffung restriktiver Grenzregime. Die globale Bewegungsfreiheit oder die Aufhebung der Grenzregime wurden in den individuellen Lernjournalen jedoch relativ selten als utopische Vorstellung thematisiert. Insofern könnte konstatiert werden, dass eine gewisse „Utopiefähigkeit“ nur in Ansätzen vorhanden ist – sofern von großen sozialpolitischen Utopieentwürfen die Rede ist.

Insgesamt wurden die Utopie-Workshops von den Studierenden ambivalent, jedoch insgesamt eher positiv aufgenommen. Sie beschrieben die Workshops als intellektuell bereichernd, unterhaltsam, kreativitätsfördernd, spannend, inspirierend, teamfördernd, hilfreich in Zeiten gesellschaftlicher Krisen und ermutigend. Für einige Studierende war das utopische Denken mit einem befreienden Gefühl verbunden. Die Studierenden hoben besonders den wechselseitigen Austausch in den Studierendengruppen sowie die kreative Arbeit als förderlich für utopisches Denken hervor. Einigen Studierenden fiel utopisches Denken sehr schwer. Die größte Herausforderung lag darin, dass immer sehr schnell der Wunsch aufkam, über die Umsetzungsmöglichkeiten nachzudenken – wodurch jedoch das visionäre, utopische Denken behindert wird. Folgendes Zitat bringt zum Ausdruck, wie ungewohnt und schwierig utopisches Denken für manche der Studierenden war, während es gleichzeitig als eine Bereicherung angesehen wurde: „Rein utopisch zu denken, ohne mir die Gegenfrage stellen zu müssen: Kann das überhaupt so funktionieren? Was genau bräuchte es noch alles dafür? fällt mir doch noch sehr schwer. Abgegrenzt von diesen Schwierigkeiten mit dem utopischen Denken konnte ich für mich jedoch auch entdecken, wie interessant es ist derartige Utopien zuzulassen und zu formulieren. Hierbei konnte ich vieles Lernen und auch meinen inneren Wünschen einen Raum geben. Ich möchte derartige utopische Gedankengänge in Zukunft öfter zulassen, um einen derartigen intensiven Gedankenprozess mit Wunschvorstellungen noch häufiger zu erleben“ (S, 225-232).

Es zeigte sich, dass das Wissen über die negativen Aspekte der Wirklichkeit, in diesem Fall die Ungerechtigkeiten internationaler Grenzregime, utopisches Denken auch behindert. Mehrere Studierende diskutierten in ihren Lernjournalen die Vorteile der Beschäftigung mit Utopien gegenüber der Unmöglichkeit, die Utopien auch umzusetzen.

Es kann, wie etwa bei Studentin L, dazu führen, dass die Beschäftigung mit Utopien abgelehnt wird, um stattdessen kleine machbare Veränderungen anzustoßen: „Alle [Studierenden-]Gruppen haben die Vorstellung einer Welt, in welcher Gleichberechtigung herrscht und Vielfalt erwünscht ist. Dabei sollte es sich im besten Fall um eine Welt ohne Grenzen und Grenzregime handeln, in welcher alle Menschen in Frieden leben können. Eine Welt ohne Hungersnot, ohne Rassismus und ohne Ausgrenzung. Dennoch wird schon bei dem Gedanken daran sofort ersichtlich, dass diese Vorstellungen aufgrund verschiedenster Bedingungen auf der Welt unmöglich sind. Deshalb halte ich persönlich nicht viel von Utopien. Meiner Meinung nach schieben solche Utopien den Realitätszustand noch weiter ins Negative. Man sollte real und durchdacht darüber nachdenken, welche Dinge sich auf der Welt ändern lassen und diese verbessern, anstatt an Utopien zu denken. Dennoch finde ich es spannend sich einmal mit dem ‚Unmöglichen‘ auseinander zu setzen“ (L, 171-182).

Ergebnis 4: Utopien als Katalysatoren für zivilgesellschaftliches Engagement?

Oben zitierte Studierende L scheint die Beschäftigung mit Utopien in einem Widerspruch zu eigenen Aktivitäten anzusehen, die tatsächlich zu einer Veränderung der realen Umstände führen könnten. Auch andere Studierende erachteten ihre Wunschvorstellungen, sei es eine Welt ohne Grenzen oder ohne Gewalt und Diskriminierung, als nicht realisierbar. Dennoch gab es einige, die der Meinung waren, dass erste Schritte in Richtung dieser utopisch anmutenden Vorstellungen gesetzt werden sollten. So sagt Studierende X2: „Wir müssen für die Realisierung dieser Utopischen Vorstellungen anfangen die strukturellen Ursachen wie Armut, Krieg, Umweltzerstörungen, allgemeine manifestierte Ungleichheiten usw. bekämpfen. Damit in weiterer Folge eine solidarische und inklusive Gemeinschaft geschaffen werden kann die auf Respekt, Verständnis und Zusammenarbeit basiert. Die Stärkung der Rechte und Freiheiten von Migranten und Flüchtlingen sollte dabei an erster Stelle stehen“ (X2, 182-188).

Einige Studierende beschrieben, dass sie sich durch das Seminar ermutigt fühlten, sich selbst zu engagieren. Sie formulierten ihre Wut und ihren Schock, nachdem sie die Ungerechtigkeiten globaler Grenz- und Migrationsregime kennengelernt hatten. Sie hielten fest, dass sie selbst, oder überhaupt alle Menschen, sich aktiver für eine gerechtere Welt einsetzen sollten. In einem Lernjournal-Eintrag wird der positive Effekt des utopischen Denkens benannt: „Wenn ich an die Utopiewerkstatt zurückdenke, nehme ich ein positives Gefühl wahr, da alle negativen Aspekte auf der Welt nicht mehr vorhanden sind und alle Menschen die gleichen Chancen besitzen. Es ist ein schönes Gefühl, sich eine ideale Welt vorzustellen! Doch heißt das auch, dass es noch viele Veränderungen benötigt, um diese Vorstellung in der Realität umsetzen zu können. Es sind auch die kleinen Schritte, die jeder von uns im Alltag machen kann, die zählen, um die Gleichbehandlung und das Miteinander zu fördern. Es ist ein immerwährender Prozess, der niemals enden darf“ (P2, 349-356).

Resümee und Ausblick

Auch wenn Studierende utopisches Denken als ungewohnt wahrnehmen und diesem teilweise zweifelnd gegenüberstehen, wurde die Gelegenheit, utopisch Denken zu dürfen, und dass hierfür Raum und Zeit gegeben wurde, vielerorts als höchst positiv beschrieben: „Die Utopie Werkstatt hat die Möglichkeit eröffnet, über eine neue Welt nachzudenken, fernab von realistischen Vorstellungen. Es hat sich sehr ungewohnt angefühlt Werte und Grundsätze von einer neuen Welt aufzustellen und innerhalb von Sekunden sind mir Dinge eingefallen, die zukünftig die Lebensbedingungen von allen Menschen verbessern“ (T2, 299-303).

Was in diesen Seminaren mit Studierenden erprobt und beforscht wurde, kann für viele Bereiche der Erwachsenenbildung, auch außerhalb der Hochschule, gültig sein. Hier wurde am Beispiel der Diskussion global ungerechter Grenzregime gezeigt, wie mit einer Rückbindung an bestehende gesellschaftliche Verhältnisse alternative Gesellschaftsentwürfe denkbar gemacht werden können.

Um eine Utopiefähigkeit der Gesellschaft zu fördern, braucht es nicht nur Wissen, sondern vor allem auch entsprechend gestaltete Räume. Diese können es Erwachsenen ermöglichen, über vorherrschende Diskurse hinauszugehen und sich auf das Wagnis, utopisch zu denken, einzulassen.

Literatur

Benz-Gydat, Melanie/Pabst, Antje/Petersen, Katja/Schmidt, Katja/Schmidt-Lauff, Sabine/Schreiber-Barsch, Sabine (Hrsg.) (2021): Erwachsenenbildung als kritische Utopie? Diskussionen um Mündigkeit, Gerechtigkeit und Verantwortung. Frankfurt am Main: Wochenschau.

Bremer, Helmut/Kuhnhenne, Michaela (2017): Utopien als alternative Zukunftsentwürfe im Kontext von politischer Bildung, Arbeiten und Lernen. In: Dies. (Hrsg.): Utopien und Bildung. Stuttgart: Hans-Böckler Stiftung, S. 7-10. Online: https://www.boeckler.de/fpdf/HBS-006551/p_study_hbs_356.pdf [2026-08-13]

Cuttitta, Paolo/Last, Tamara (Hrsg.) (2020): Border Deaths. Causes, Dynamics and Consequences of Migration-related Mortality. Amsterdam: University Press. Online: https://www.researchgate.net/publication/338491243_Border_Deaths_Causes_Dynamics_and_Consequences_of_Migration-related_Mortality [2026-08-13]

Dauscher, Ulrich (2006): Moderationsmethode und Zukunftswerkstatt. Augsburg: ZIEL-Verlag.

Grzella, Markus/Kähler, Kristina/Plum, Sabine (2018): Präsentieren und Referieren. Stuttgart: J.B. Metzler.

Holzer, Daniela (2021): Negation und Utopie: Momente politischer Kritik. In: Benz-Gydat, Melanie/Pabst, Antje/Petersen, Katja/Schmidt, Katja/Schmidt-Lauff, Sabine/Schreiber-Barsch, Sabine (Hrsg.): Erwachsenenbildung als kritische Utopie? Diskussionen um Mündigkeit, Gerechtigkeit und Verantwortung. Frankfurt am Main: Wochenschau, S. 42-54.

Holzer, Daniela/Kukovetz, Brigitte/Müller, Simone/Niggemann, Jan (Hrsg.) (2024): Wer braucht schon Utopien? In: Schulheft 194/2024, Wien: StudienVerlag.

IOM – International Organization of Migration (2021): World Migration Report 2022. Genf. Online: https://publications.iom.int/books/world-migration-report-2022 [2026-08-13]

Jahn, Thomas/Keil, Florian (2016): Reallabore im Kontext transdisziplinärer Forschung. In: GAIA Ecological Perspectives for Science and Society, 25(4), S. 247-252. Online: https://www.researchgate.net/publication/312297837_Reallabore_im_Kontext_transdisziplinrer_Forschung [2026-08-13]

Jungk, Robert/Müllert, Norbert R. (1981): Zukunftswerkstätten. Wege zur Wiederbelebung der Demokratie. Hamburg: Goldmann.

Kasparek, Bernd/Hess, Sabine (2010): Grenzregime: Diskurse, Praktiken, Institutionen in Europa. Berlin: Assoziation A. Online: https://www.researchgate.net/publication/353121641_Hess_and_Kasparek_-_2010_-_Grenzregime_Diskurse_Praktiken_Institutionen_in [2026-08-13]

Korfkamp, Jens (2021): Wozu (noch) philosophieren in der Erwachsenenbildung? In: Benz-Gydat, Melanie/Pabst, Antje/Petersen, Katja/Schmidt, Katja/Schmidt-Lauff, Sabine/Schreiber-Barsch, Sabine (Hrsg.): Erwachsenenbildung als kritische Utopie? Diskussionen um Mündigkeit, Gerechtigkeit und Verantwortung. Frankfurt am Main: Wochenschau, S. 55-66.

Kreisky, Eva (2000): „Die Phantasie ist nicht an der Macht…": vom Verschleiß des Utopischen im 20. Jahrhundert. In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, 29(1), S. 7-28. Online: https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-59358 [2026-08-13]

Kukovetz, Brigitte (2026): Civic learning through utopian thinking on border and migration regimes. An intersectional perspective. In: Zeitschrift für Weiterbildungsforschung. Online: https://doi.org/10.1007/s40955-026-00336-5

Kukovetz, Brigitte/Sprung, Annette/Wlasak, Petra (2025): Civic Learning through Active Citizenship in diverse societies. In: The European Journal for Research on the Education and Learning of Adults, 16(1), S. 21-37. Online: https://www.pedocs.de/volltexte/2025/32734/pdf/RELA_2025_1_Kukovetz_et_al_Civic_learning_through.pdf [2026-08-23]

Martens, Ekkehard (2015): Philosophie als Kulturtechnik humaner Lebensgestaltung. In: Nida-Rümelin, Julian/Spiegel, Irina/Tiedemann, Markus (Hrsg.): Philosophie und Ethik. Bd. 1: Didaktik und Methodik. Paderborn: Ferdinand Schöningh, S. 41-48.

Mau, Steffen (2021): Sortiermaschinen. Die Neuerfindung der Grenze im 21. Jahrhundert. München: C.H. Beck.

Neupert-Doppler, Alexander (2023): Politische Bildung und Utopiefähigkeit. In: Girnus, Lusia/Panreck, Isabelle-Christine/Paretetzke, Marc (Hrsg.): Schnittpunkt Politische Bildung. Innovative Ansätze und fächerübergreifende Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS, S. 259-274.

Reed-Sandoval, Amy (2016): The New Open Borders Debate. In: Sager, Alex (Hrsg.): The ethics and politics of immigration: core issues and emerging trends. London/New York: Rowman & Littlefield International Ltd, S. 13-28.

Sargisson, Lucy (2012): Second-Wave Cohousing: A Modern Utopia? In: Utopian Studies, 23(1), S. 28-56.

Scholl, Christian/Agger Eriksen, Mette/Baerten, Nik/Clark, Eric/Drage, Thomas/Essebo, Maja/Hoeflehner, Thomas/Joop de Kraker/Rijkens-Klomp, Nicole/Seravalli, Anna/Wachtmeister, Anna/Wlasak, Petra (Hrsg.) (2017): Guidelines for Urban Labs. URB@Exp project 2014-2017, JPI Urban Europe. Maastricht. Online: https://jpi-urbaneurope.eu/wp-content/uploads/2016/09/URB%40EXP-Guidelines.pdf [2026-08-13]

Statistik Austria (2021): Migration und Integration. Statistisches Jahrbuch. Zahlen. Daten. Indikatoren. 2021. Wien: Statistik Austria. Online: https://www.statistik.at/fileadmin/publications/Migration_und_Integration_2021.pdf [2026-08-13]

Strauss, Anselm/Corbin, Juliet (1996): Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz (Original 1990).

Teiwes-Kügler, Christel/Vehse, Jessica (2017): Gesellschaftsbild und Utopie. In: Bremer, Helmut/Kuhnhenne, Michaela (Hrsg.): Utopien und Bildung. Stuttgart: Hans-Böckler Stiftung, S. 27-50. Online: https://www.boeckler.de/fpdf/HBS-006551/p_study_hbs_356.pdf [2026-08-13]

Trumann, Jana (2017): Utopien und Lernen im Alltag. In: Bremer, Helmut/Kuhnhenne, Michaela (Hrsg.): Utopien und Bildung. Stuttgart: Hans-Böckler Stiftung, S. 51-61. https://www.boeckler.de/fpdf/HBS-006551/p_study_hbs_356.pdf

Van Waes, Arnoud/Nikolaeva, Anna/Raven, Rob (2021): Challenges and dilemmas in strategic urban experimentation. An analysis of four cycling innovation living labs. In: Technological Forecasting & Social Change 172 (2021). Online: https://www.sciencedirect.com/journal/technological-forecasting-and-social-change/vol/172/suppl/C [2026-08-13]

West, Christina/Kück, Svenja (2019): „Urban UotpiaLAP" – einen Möglichkeitsraum zur Produktion von Transformationswissen schaffen. In: Defila, Rico/Di Giulio, Antonietta (Hrsg.): Transdisziplinär und transformativ forschen, Band 2. Eine Methodensammlung. Wiesbaden: Springer VS, S. 259-291. Online: https://www.researchgate.net/publication/334470992_UrbanUtopiaLAB_-_einen_Moglichkeitsraum_zur_Produktion_von_Transformationswissen_schaffen [2026-08-13]



Foto: Baldur

Dr.in Brigitte Kukovetz

brigitte.kukovetz@uni-graz.at
https://erziehungs-bildungswissenschaft.uni-graz.at
+43 (0)316 380-8043

Brigitte Kukovetz ist Universitätsassistentin am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft der Karl-Franzens-Universität Graz, Arbeitsbereich „Migration – Diversität – Bildung". Als Sozial- und Bildungswissenschafterin liegen ihre Schwerpunkte in den Feldern politische Erwachsenenbildung, gesellschaftliche Partizipation, Migration, Intersektionalität, zivilgesellschaftliches Engagement und utopische Bildung.

On the Difficulty of Utopian Thinking

Insights from student workshops on border and migration regimes

Abstract

In this article, Brigitte Kukovetz studies the influence of utopian thinking on learning and educational processes and the potential of reflection on border and migration regimes in adult political education. Two workshops with students from the field of educational science (2022 and 2023) served as the basis. In the utopia workshops, which were based on the concept of future workshops, students were asked to design an ideal world without any injustice at international borders. The students recorded their reflections in learning journals during the seminars in which the workshops were embedded. Interpretation of the 44 journals showed that the students' knowledge increased and in particular they became more aware of their own privileges. This effect was often less pronounced in those who had migrated because they had already reflected on their experiences of discrimination. Utopian thinking mostly proved to be challenging: Many students remained stuck in familiar thought patterns and checked visions for their feasibility early on. Nevertheless, the workshops functioned as catalysts for a change in perspective and promoted civic engagement. In conclusion, the author argues for the creation of educational spaces that encourage visionary thinking and strengthen the societal capacity for utopian thinking. (Ed.)

Impressum/Offenlegung

Meb
Magazin
erwachsenenbildung.at

Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

erscheint 3 x jährlich online
Online: https://erwachsenenbildung.at/magazin
ISSN: 1993-6818

Medieninhaber

Bundesministerium
Frauen, Wissenschaft
und Forschung

Herausgeber

Bundesministerium
Frauen, Wissenschaft
und Forschung

bifeb
bundesinstitut für erwachsenenbildung

Herausgeberinnen der Ausgabe 58, 2026:

Em. Univ.-Prof.in Dr.in Elke Gruber
Mag.a Julia Schindler

Redaktion

Bis Ausgabe Nr. 55: CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Ab Ausgabe Nr. 56: Bundesinstitut für Erwachsenenbildung (bifeb)

Fachbeirat

Em. Univ.-Prof.in Dr.in Elke Gruber (Universität Graz)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für Höhere Studien)
Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Mag.a Julia Schindler (Universität Innsbruck)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)
Mag. Lukas Wieselberg (ORF science.ORF.at und Ö1)

Fachlektorat

Mag.a Laura R. Rosinger – TextConsult

Übersetzung

Mag.a Andrea Kraus, MA – KRAUS ÜBERSETZT

Satz

Marlene Schretter, BA MSc – Visuelle Kommunikation
basierend auf einem Design von Karin Klier (Tür 3 DESIGN)

Website

Wukonig & Partner OG

Medienlinie

„Magazin erwachsenenbildung.at – Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ (kurz: Meb) ist ein redaktionelles Medium mit Fachbeiträgen von Autor:innen aus Forschung und Praxis sowie aus Bildungsplanung, Bildungspolitik und Interessensvertretungen. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an Bildungsforscher:innen und Auszubildende. Das Meb fördert die Auseinandersetzung mit Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik und spiegelt sie wider. Es unterstützt den Wissenstransfer zwischen aktueller Forschung, innovativer Projektlandschaft und variantenreicher Bildungspraxis. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema, das in einem Call for Papers dargelegt wird. Die von Autor:innen eingesendeten Beiträge werden dem Peer-Review eines Fachbeirats unterzogen. Redaktionelle Beiträge ergänzen die Ausgaben. Alle angenommenen Beiträge werden lektoriert und redaktionell für die Veröffentlichung aufbereitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der Herausgeber:innen oder der Redaktion. Die Herausgeber:innen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten solcher Quellen.
Alle Artikel und Ausgaben des Magazin erwachsenenbildung.at sind im PDF-Format unter https://erwachsenenbildung.at/magazin kostenlos verfügbar.

Urheberrecht und Lizenzierung

Das „Magazin erwachsenenbildung.at“ erscheint, wenn nicht anders angegeben, ab Ausgabe 28, 2016 unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0 (https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de).

Benutzer:innen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen verbreiten, verteilen, wiederveröffentlichen, bearbeiten, weiterentwickeln, mixen, kompilieren und auch monetisieren (kommerziell nutzen):

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der Autor:in nennen und die Quell-URL angeben.
- Angabe von Änderungen: Im Falle einer Bearbeitung müssen Sie die vorgenommenen Änderungen angeben.
- Nennung der Lizenzbedingungen inklusive Angabe des Links zur Lizenz. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieses Werk fällt, mitteilen.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter https://www.fairkom.eu/CC-at.
Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an magazin@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
Bundesinstitut für Erwachsenenbildung (bifeb)
Bürglstein 1-7, 5360 St. Wolfgang i.S.
magazin@erwachsenenbildung.at